

Pflanzenanzucht von Kohllarten im Hochsommer, dessen Überwinterung und vom geeigneten Auspflanzen im Herbst.

Mag es nun einen dritten Winterfeldzug geben oder nicht, im nächsten Frühjahr sind doch gute Seppflanzen von in Rede stehenden Gemüsen rar und im nächsten Frühsommer werden Blumenkohl, Weißtraut, Wirsing und Rotkraut stark gefragt sein. Wählt man passende Sorten, so kann man durch die Herbstpflanzung und durch überwinterte Pflanzen im nächsten Sommer sechs Wochen früher Kohllarten ernten als von Pflanzen, welche erst im Frühjahr herangezogen werden. Für Marktgärtner ist dieses besonders zu beachten. Wenn nun auch nicht in allen Gegenden Deutschlands das Auspflanzen einzelner Kohllarten ohne weitere Vorbereitungen im Herbst geschehen kann, dessen ungeachtet sollte man doch Weißtraut, Wirsing, Rotkraut im Herbst auf nährhaften Boden auspflanzen. Bei dem Mangel an geeigneten Arbeitskräften spart man auch durch Herbstauspflanzungen Zeit und Arbeit im Frühjahr, weil die Arbeit im Herbst weniger ist als im Frühjahr. In kalten Gegenden und mit viel Ost- und Nordwind versehenen Lagen bewerkstellige man die Herbstpflanzung in flache Gräben. Hierdurch stehen die Pflanzen geschützt. Doch nehme man hierzu möglichst nicht so breite Ländereien und lege die flachen Gräben so an, daß jeder Graben nach beiden Seiten etwas geneigt ist. Auf diese Art kann das Eis- und Schneewasser bei wechselndem Frost- und Tauwetter nicht stehen bleiben. Dieses hat im Gefolge, daß die Kohlpflanzen weniger Gefahr laufen, in eine Eiskruste abwechselnd eingehüllt zu werden. Im Frühjahr läßt man dann, sofern trockene Witterung eintritt, die Endseiten mit Erde belegen, damit das vom Regen angesammelte Wasser in den Gräben bleibt, mithin die Feuchtigkeit den Wurzeln zugute kommt. In Gegenden, wo man nun ohne diese Vorrichtungen die genannten Kohllarten im Herbst auspflanzen will, häufte man um jede kräftige Pflanze einen kleinen Hügel, so daß das Schnee- und Regenwasser ablaufen kann. Am vorteilhaftesten ist es noch, die kleinen Erdhügel festzuklopfen. Geschieht dieses nicht, so ist es möglich, daß durch das abwechselnde Gefrieren und Auftauen des Erdbodens im Laufe des Winters die Wur-

zeln der Pflanzen bloßgelegt werden, mithin die ganze Pflanzung Schaden nehmen wird. Halten wir nun die Pflanzenanzucht der in Betracht kommenden Kohllarten im Auge, so muß konstatiert werden, daß überwinterte Pflanzen im nächsten Frühjahr gern verkauft werden. Alle die genannten Kohllarten säet man von Mitte August an bis Anfangs September auf gut vorbereiteten Beeten in das freie Land. Keineswegs darf man aber Kohlpflanzen, welche aus einer Juliaussaat stammen, also „überstandene“ Ware ist, für die Überwinterung nehmen. Denn diese bringen nur Blätter, zeitigen keine Köpfe und geben nur schlecht entwickelte Blütentriebe. Man wähle für diesen Zweck von Weißtraut: Etampes Originalsaat. Achtwochen spätes Weißtraut, Kleines Erfurter Weißtraut und Juni-Riesen. Letztere Sorte bringt sehr große feste Köpfe und das Kraut ist sehr schmackhaft. Die drei ersten Sorten kann man in 40–50 Ztm. Abstand setzen, während letztere Sorte in ihrer vollen Entwicklung mindestens 50 Ztm. gebraucht. Von Rotkraut: Holländisches schwarzes und Erfurter blutrotes Salat- und Gemüsekraut. Diese beiden Sorten bilden dunkelrote Köpfe und geben das echte Rotkrautgemüse. Man gibt diesen Sorten denselben Abstand in und außer der Reihe wie den kleinen Weißtrautsorten. Von Wirsing: Adventwirsing, Butterkopf, Granatkopf und Eulentopf. Granatkopf begnügt sich mit einem Abstand von 40 Ztm., dagegen die drei anderen Sorten müssen mindestens je 60 Ztm. Entfernung voneinander haben. Von Blumenkohl zum Treiben in Mistbeeten und Treibhäusern und für das freie Land eignet sich für die Hochsommer- und Herbstsaat: Echter Erfurter großblumiger Zwerg und Pierjahrenzeiten. Ersterer ist sehr lohnend für die Treiberei, während letzterer und auch ersterer für das freie Land geeignet ist. Blumenkohl pflanzt man im Herbst nicht aus, sondern überwinternd die aus einer Ende Augustsaat stammenden Pflanzen in einem tiefen kalten Kasten. Das Aussaatbeet wird in einer freien Lage zurechtgemacht und mit zerriebenem Baulehm resp. Bauschutt versehen. Mangelt es an Kalk, so gibt man etwas mehligen Kalk hinzu, sorgt aber dafür, daß keine unverfestigten Teile vorhanden sind. Ist das Beet fein gehackt, so säe man die Samen dünn aus. Zu fett soll die Aussaaterde nicht sein. Sind die Pflanzen herangewachsen, so macht man einen kalten

Kasten zurecht, indem für Blumenkohl geeignete frische Erde 15–20 Ztm. hoch eingeschichtet wird. Diese Erde wie auch die Erde auf dem Aussaatbeet kann geschwefelt werden. Das Schwefeln des Landes für Kohllarten sollte mehr eingeführt werden, um die vernichtende Kohlhernie fernzuhalten. Es empfiehlt sich, damit die Erde in dem Kasten nicht übermäßig feucht bleibt, unter der Erdschicht eine kleine Drainage von Topfscherben anzubringen. Die Hauptsache ist, die Erde in dem Kasten vor dem Decken mit Fenster oder Bretter nicht zu feucht werden zu lassen. Die Blumenkohlpflanzen pikiert man in die Erde in 4–5 Ztm. Abstand recht tief und fest. Damit das Wurzelvermögen reich wird, soll die Erde locker sein. Wird auf diese Art der Kasten bepflanzt, so faßt ein Quadratmeter etwa 625 Pflanzen. Mithin lassen sich in einem Kasten von 10 Quadratmeter Raum etwa 6250 Blumenkohlpflanzen überwinternd. Um diese Anzahl Blumenkohlpflanzen zu gewinnen, gebraucht man etwa 200 Gramm Samen. Die Kästen mit Blumenkohlpflanzen bleiben bis zum Eintritt von Schnee und starkem Frost unbedeckt. Bei anhaltendem kaltem Regen deckt man Papier oder Glasfenster auf die Kästen mit Luft. Werden die Nächte kälter, so deckt man nachts Fenster oder Bretter und nach Bedarf noch Strohmatten auf. Auf diese Art kann man bis Weihnachten herum je nach Witterung die Kästen ohne dauernden Schutz halten, wodurch die Pflanzen gründlich abgehärtet werden. Tritt starker Frost und Schneewetter ein, so hält man die Kästen Tag und Nacht auch mit Strohmatten gedeckt, gibt aber soviel als möglich Luft, besonders an wärmeren Wintertagen. Je mehr es zum Frühjahr kommt, gibt man viel Luft und hält die Pflanzen unbedeckt bis zum Auspflanzen Anfangs März. Um einige Hundert Pflanzen für den Selbstgebrauch, zum Blumenkohlverbrauch oder zur Treiberei zu überwinternd, nimmt man 30 Ztm. innen breite, 80 Ztm. lange und entsprechend hohe Kästen und füllt sie auf Drainage mit passender Erde. Hierin kann man etwa 100 Pflanzen überwinternd. Tritt starker Frost ein, so stellt man die Kästen ins Kalthaus dicht unter Glas. Sind dieselben zum Treiben bestimmt, so legt man im Februar einen halbwarmen Kasten an mit einem guten Schutzmantel und pflanzt mit diesen Blumenkohlsehlungen die Kästen in entsprechender Entfernung voll. Diese

Blumenkohlstäben können anfangs Mai schon schnelfähigen Blumenkohl liefern, der dann teuer bezahlt wird. Will man recht kräftige Blumenkohlpflanzen zum Treiben haben, so pflanzt man von den in Handlästen stehenden Treibpflanzen im November in Töpfe, stellt sie ins Kaltthaus im Zimmer und pflanzt sie mit Ballen in das Mistbeet. Weißkraut, Wirsing und Rotkraut sät man Ende August auf gut vorbereitete Beete in das freie Land in ganz freier Lage. Um Erbslöche von den ausgehenden Samen von Kohlrarten abzuhalten, sät man streifenweise Schnittsalat zwischen die Aussaaten. Hierdurch bleiben die Kopfpflanzen verschont, weil die Erbslöche hauptsächlich den Salat heimsuchen. Damit Vögel die schmachhaften Samen der Kohlrarten nicht fressen, rühre man Mennige und Buttermilch zusammen zu einer entsprechenden Flüssigkeit. Hierin taucht man die Samen der auszuwendenden Kohlrarten. Die rote Mennige hält sich auf diese Art länger an dem Samen, mithin die Vögel nicht in dem roten Samen den gesuchten Kohlflamen wittern. Die Keimfähigkeit leidet unter dieser Präparierung nicht. Tritt im August-September trodenes Wetter ein, so sind die Samenbeete morgens zu begießen, um Wachstumsstörungen zu vermeiden. Es ist wissenschaftlich festgestellt, daß auf Hirtenäschelkraut, Ackerpiennigkraut, Kreuzblütlern usw. der falsche Mehltau der Kohlrarten gedeiht. Unbedingt ist deshalb darauf zu achten, daß für diese Aussaaten keine Komposterde verwendet wird, worin die genannten Unkräuter verkompostiert sind, denn die Dauerporen des falschen Mehltaus bleiben fortpflanzungsfähig und entwiceln wieder auf den jungen Kohlpflanzen den falschen Mehltau, welches zu vermeiden ist. Auch sät man die Kohlrarten nicht in der Nähe aus, wo die genannten Unkräuter wachsen, denn auch hierdurch geschieht die Übertragung. Notwendig ist es, wo Kohlrarten herangezogen und gebaut werden, diese Unkräuter zu sammeln, zu verbrennen, aber nicht zu kompostieren. Auf diese Art bleiben sämtliche Kohlrarten vom falschen Mehltau frei und die einzelnen Pflanzen entwiceln sich kräftig.

Sind nun die Weißkraut-, Rotkraut- und Wirsingkeimlinge entwicelt, so pflanzt man sie Ende Oktober direkt an ihren Bestimmungsort ins freie Land, oder man überwintert die Kohlkeimlinge dieser Art im pikierten Zustand. Zunächst ist es notwendig, hierfür besondere hohe Beete in geschützter Lage anzulegen. Wo keine von Natur geschützte Lage ist, kann man einige Beete gegen Nord- und Ostwinde durch Ginsterrände oder Strohmatteiwände oder Erdhügel schützen. Dort, wo man mehrere Tausend dieser Kohlpflanzen überwintern will, trete man Beete von 1 Meter Breite mit 40 Ztm. Weg ab. Die Länge muß bei einem künstlichen Schutz mittelst Ginsterrände so bemessen werden, daß die Beete in dem Schutzbereich der Ginsterrände, Strohmatte- und Erdhügelwände bleiben. Die 40 Ztm. breiten Wege schaufelt man 3-4 Ztm. tief aus und wirft die Erde auf die 1 Meter breiten Beete. Ist das Stück Land verunkrautet, so empfiehlt es sich, die obere dünne Unkrautschicht anderweitig abzufahren. Die Erde auf den Beeten wird derartig verteilt, daß dieselben rund gewölbt und in der Breite nach beiden Seiten geneigt sind. Dieses bezweckt, daß das Regenwasser von beiden Seiten in die ausgeschaukelten Wege läuft. Ebenso findet bei Tau- und Frostwetter das Wasser schnellen Abzug, kann also den Kohlpflanzen gar nicht oder weniger schaden. Die Hauptsache ist, daß die Pflanz- resp. Überwinterungsbeete fein geharkt werden. Man pikiert Ende Oktober die Weißkraut-, Rotkraut- und Wirsingpflanzen der Breite des Beetes nach. Der Abstand ist in und außer der Reihe 4-6 Ztm., pflanzt aber jede Kohlart, und wenn es sich um mehrere Sorten handelt, auch jede Sorte allein,

welche schließlich mit Etiketten versehen, den Sortennamen mit unauslöschlicher Tinte tragen. Man wählt nur kurzgedrungene Pflanzen und setzt sie ziemlich tief, so daß der spätere Laubschutz den Pflanzen im Winter einen vollkommenen Schutz gewährt. Nach dem Pflanzen läßt man die Pflanzenbeete ruhig liegen. Droht aber Ende November-Dezember starkes Frost- oder Schneewetter, so füllt man die Zwischenräume mit trockenem Laub, so daß das Herz frei bleibt, entfernt dieses aber sofort, wenn im Frühjahr warme trockne Winde wehen. Um auch die kleinen Sämlinge der Kohlrarten zu verwenden, pikiert man sie allein und gebraucht sie im Frühjahr zum letzten Verkauf. Rechnet man nun durchschnittlich 5 Ztm. Abstand, so faßt 1 Quadratmeter Fläche 400 Pflanzen der letzten drei Kohlrarten. Auf Beete von 8 Meter Länge können dann $8 \cdot 400 = 3200$ Pflanzen wachsen. Auf 15 Beeten dieser Art $15 \cdot 3200 = 48000$ Kohlpflanzen aller Art. Rechnen wir auch nur pro Tausend überwinterte Pflanzen 7,50 Mk., so bewerten sich die 48000 Pflanzen $48 \cdot 7,50 = 360$ Mk. Zu der Gewinnung der 48000 Weißkraut-, Rotkraut- und Wirsing gebraucht man etwa drei Pfund Samen. Veranschlagt man durchschnittlich jedes Pfund zu 12,50 Mk., so sind die Ausgaben für Samen $3 \cdot 12,50$ Mk. = 37,50 Mk. Ausdrücklich sei aber bemerkt, daß die Preise nur Anhaltspunkte bieten sollen, keine festen Tagespreise darstellen. Diese Pflanzen können aber schon im Oktober und anfangs November einen guten Verkaufsartikel für Gartenbesitzer bilden, welche diese Kohlrarten im Herbst auspflanzen wollen. Der Preis wird dann pro 100 Stück auf $\frac{1}{2}$ des angegebenen Preises zurückgesetzt. Selbst wenn auch ein kleiner Prozentsatz eingeht, lohnt diese Pflanzenanzucht doch. Will man Ende Oktober Weißkraut, Rotkraut oder Wirsing an dem Bestimmungsort auspflanzen, so nimmt man nährhaften Boden und markiert mittelst der Gartenschur die Reihen. Auf jede Reihe macht man einen vorhin schon erwähnten flachen Graben so tief, daß die Pflanzen vollkommen Schutz haben, welches auch durch Anhäufeln von Erde an den Seiten jeder Reihe leicht geschehen kann. In diese Gräben pflanzt man in der der Sorte entsprechenden Entfernung kräftige, kurzgedrungene, widerstandsfähige Pflanzen. Weißkraut, Wirsing und Rotkraut bleiben den Winter ruhig liegen. Im Februar-März behackt man das Land und sobald das Wachstum beginnt, gibt man flüssige Nahrung oder streut an Regentagen an jede Pflanze, wenn man zurzeit Gelegenheit hat, solches zu beschaffen, 15 bis 20 Gr. Ammoniat-Superphosphat.

Weißkraut und Rotkraut findet man bisher noch viel zu wenig im Frühjahr auf den deutschen Märkten, weil der Herbstanbau sehr gering ist. In vielen Gegenden beschränkt man sich nur auf den Sommeranbau. 3.

Stallung.

Die Streu. Als Streu für Stallungen spielt neben dem Stroh, welches ja in multigem oder gar schimmeligem Zustande sehr wenig geeignet ist (namentlich für Milchvieh) die Torfstreu vielerorts eine Rolle, und bietet gerade zur Kriegszeit viele Vorteile. Bei der Anwendung derselben macht man bei Pferden durch den ganzen Stand ein 10 bis 15 Zentimeter dickes Lager. Die festen Exkremente, sowie diejenigen Streuküde, die ganz naß geworden sind, werden immer möglichst bald, und zwar mindestens einmal täglich, entfernt, dagegen werden täglich an frischer Torfstreu nachgestreut drei bis vier Pfund für das Pferd. Sodann wird das Lager täglich gut durchgearbeitet. Nach drei bis vier Wochen wird das ganze Lager erneuert. Der Verbrauch beträgt bei diesem Verfahren für den Tag und das Pferd im ganzen etwa fünf Pfund. Bei Rindvieh muß etwas mehr Torfstreu, beson-

ders hinten, oder auch nur in den Sandrinnen angewendet werden, für Tag und Kopf sechs bis sieben Pfund. Den hinteren Stand mistet man am besten täglich aus. Die Einstreu von Torf in Schweineställen hat nicht nur den Uebelstand, daß die Schweine noch in einiger Zeit von der Spreu fressen und deshalb leicht an Verstopfung des Darms, Abnahme der Frechheit, erkranken, sondern sie führt infolge des Einatmens seiner Staubteile auch zu entzündlichen Lungenerkrankungen.

Saatgut.

Sparbarkeit bei der Herbstsaat. Wir haben durch unsere gute Ernte einen solchen Reichtum an Brotgetreide erhalten, daß wir für unsere Ernährung in Kriegszzeiten keine Sorge zu haben brauchen. Trotzdem müssen wir recht sparsam damit umgehen. So wird der Roggen vielfach viel zu dick gesät. Schon in regelmäßigen Zeiträumen soll auf gutem Boden und von gutem Saatgut nicht mehr als 50 Pfund pro Morgen gesät werden. Gute kann man bei wirklich gutem Saatgut auf 40, ja 30 Pfund herabgehen. Bei Weizen darf nicht über 70 Pfund gesät werden, doch wird man bei sonst guter und besonders früher Bestellung schon mit 50 Pfund auskommen. Dagegen versäume man nicht, die kleinere Menge durch einen treibenden Sticksstoffdünger, am besten dürfte sich schwefelsaures Ammoniat eignen, zur Erstartung bringen. Da schwefelsaures Ammoniat ein deutsches Produkt ist, kann es uns auch nicht abgeschnitten werden.

Milchwirtschaft.

Ziegenbutter. Die Ziegenmilch wird meist frisch genossen, und sie gibt zur Kriegszeit ein sehr wichtiges Lebensmittel. Wer für seinen Bedarf zu viel hat, wird sie leicht an Nachbarn und Bekannte verkaufen können. Man verlaufe sie aber nicht billiger als Kuhmilch, denn sie ist nicht schlechter, sondern besser als diese. Man kann die Ziegenmilch aber auch zu Butter verarbeiten. Diese Butter ist sehr fett und nahrhaft. Sie hat eine weiße Farbe, hält sich nicht lange und soll daher frisch verbraucht werden.

Käsebereitung. Der Käse ist seit langem als ein wertvolles Nahrungsmittel anerkannt, ist aber im Kriege noch im Werte gestiegen, da er vielfach das Fleisch ersetzen muß. So wird denn heute auch Käse im großen und kleinen, von der kleinen Ziegenwirtschaft bis zur großen Altmolkerei, hergestellt. Zu den weichen oder Fettkäsen gehört allerdings eine Sahne oder sehr fette Milch. Diese letztere findet sich besonders beim Schafe, so daß Schafkäse sich stets durch hohen Fettgehalt auszeichnet. Die Herstellung von Schafkäse sollte auch nach dem Frieden noch mehr gefördert werden, denn dadurch wird die Schafzucht um so rentabler. In den Gegenden, wo die Ziegen viele aromatische Kräuter fressen, ist auch ihre Milch zur Käsebereitung ganz vorzüglich.

Rindviehzucht.

Vorbeugung der Kälberruhr. Bei dem hohen Wert der Kälber im Kriege muß der Landwirt alles anwenden, um sich vor Verlusten zu schützen. Die meisten Verluste entstehen hier wohl durch die Kälberruhr. Hier soll man gleich nach der Geburt anfangen, vorbeugend zu wirken, indem man den Tieren 1-2 Tabletten Thüripel eingibt, die man in $\frac{1}{4}$ Liter warmen Kamillentee auflöst, und das täglich wiederholt. Weigern sich die Tiere, das Mittel zu nehmen, so mach man aus gepulverten Tabletten mit etwas Kleie oder Mehl eine Pille von Walnußgröße und gebe diese ein. Bei solcher Behandlung dürfte kaum ein Tier verloren gehen.

Das größte Glück, das einste, flücht,
Wagt in des Hauses trautem Mann:
Was man auch sonst noch mag erlangen,
An häuslich Glück ragt's nicht heran.

Für die Hausfrau.

Die Hausfrau und Haushälter
Bewahren soll das Haus und Hausmann,
Daß es erblüht in der Vollendung
Des Glückes wahrer Baubau.

Abendläuten.

29

Abend wied's, die Glocke läutet,
Läutet nun den Tag zur Ruh',
Was am Tag der Kampf auch brachte, --
Das, mein Herz, vergiß jezt du.

Gläubig falt' ich meine Hände,
Blick' zum Abendhimmel auf,
Sprech' zum lieben Vater droben:
„Segne meinen Lebenslauf.“

„Bleib' am Abend auch mein Hüter,
Wenn verblaßt der Sonne Schein,
Wie am Tag du mich beschütztest,
Wollst auch jezt mein Wächter sein.

„Ist's der letzte Tag gewesen,
Soll's die letzte Nacht auch sein --
Bleibe bei mir, schenk mir Ruhe
Und dann ew'gen Sonnenschein.“

J. Jung, Leut. d. Res.

Unsere Soldaten und ihre Heimat.

Bevor sich der Mensch nicht für kürzere oder längere Zeit von seiner Heimat trennt, weiß er nicht, was er an ihr besitzt. Wie wir so manches Gute, das wir hatten, erst dann im richtigen Lichte sehen, wenn wir es leider drangeben mußten, und nur die Erinnerung es mit verklärtem Schein umfaßt, so ergreift es uns auch mit der trauten Heimat. Wir waren es von jeher so gewohnt, die bekannten Stätten zu sehen und den liebe gewordenen Menschen zu begegnen, daß wir dies alles als ganz selbstverständlich hingenommen und keinen Gedanken daran verschwanden. Dann aber trat etwa ein Wechsel ein, indem wir genötigt waren, Haus und Heimat zu verlassen, um in der Fremde in gänzlich andere Verhältnisse zu treten. Da fiel uns der ungeheure Abstand zwischen unseren Angehörigen, Freunden und Bekannten und den fremden Menschen; den Verhältnissen, an die wir uns nicht ganz leicht anzuschließen vermochten.

Unser Herz hat eben zu feste Wurzeln in der Heimat Erde gefaßt. Es ist mit allen Fasern mit ihr verwachsen, und schon sehr viele Menschen sind in der Fremde am Heimweh elend zu Grunde gegangen. In ihr bekommt die Heimat einen Klang, den sie vordem nicht besaß; einen goldenen Hintergrund, von dem sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schimmernd abheben. In der Fremde verliert aller äußerer Schein seine Wirksamkeit, und nur das, was wirklich war, behält seinen Wert. Wenigstens für uns, die wir liebend daran zurückdenken, wie angenehm und traut die Heimat gewesen ist.

Diese Heimat aber, an der wir hangen werden, so lange wir leben, diesen Ort unserer reinsten Freuden und lieblichsten Erinnerungen, soll uns jezt nach dem Willen unserer zahlreichen, neidischen und heuchlerischen Feinde genommen oder doch zum traurigsten Aufenthalt gemacht werden. Des deutschen Reiches Herrlichkeit ist ihnen ein Dorn im Auge. Daher soll sie für alle Zeit vernichtet und das deutsche Volk ausgehungert werden.

Aber dies soll und wird nicht geschehen! Wir hoffen zu Gott, daß es nicht dahin kommen wird. Kämpfen und bluten doch unsere tapferen Soldaten um jeden Zoll

deutscher Erde. Wollen sie doch sich und uns anderen allen die süße Heimat erhalten. Seitdem das Schwert einmal aus der Scheide gestossen ist, steht ganz Deutschland gepanzert im Eisenkleide, und wehe dem, der seiner Ehre zu nahe kommt! Es gibt jezt keine Spaltung und keinen Unfrieden mehr in unsern deutschen Gauen. Brüderlich reicht ein Vaterlandsverräter dem andern die Hand, und das trauliche du ertönt von Mund zu Mund. Alle geben dem verwunderten Gegner ein wahrhaftig rührendes Beispiel des innigsten Zusammenhaltens, und zermalmt wird, was sich dieser Phalanx entgegenstellt. Wer deutsches Land und deutsche Ehre bedroht, mag sich vorsehen. Die größte Nachgiebigkeit hat nicht dazu beigetragen, den Frieden zu erhalten. Nun tritt das Schwert für deutsche Art, für deutsches Wesen und deutsches Recht ein. Als der Schlachtfeld erklang, und als des Reiches Standart von hoher Finne zu Tal grüßte, da ließen die Mannen die Pflugschar liegen und vertauschten den Hammer mit dem Schwerte. Von Mannesjorn durchglüht, eilten sie zu den Fahnen. Denn wiederum heißt es „das Vaterland ist in Gefahr. Tut eure Pflicht, ihr Krieger, und laßt die Feinde nicht euer Heimat betreten.“ Deutschland setzt seine Hoffnung neben Gott auf euch, seine tapferen, ausdauernden Soldaten. Geht nicht nach, bis der Krieg zum guten Ende geführt ist. Wenn euer Mut erlahmte, und euer Arm zu müde zum Drückschlagen würde, dann wären Heimat, Haus und Herd für alle Zeiten verloren. Ihr kämpft für die gerechte Sache, und sie wird nicht untergehen. Ob auch euer Herzblut die Erde rot färbt, ihr gebt es dahin für das Schönste und Heiligste, was die Welt nur bietet, für die teure Heimat. Haltet daher aus, ihr tapferen Streiter. Der Geist unserer Väter ist wieder in euch erwacht und treibt euch zu Taten, über die die Nachwelt noch staunen wird, und für die wir euch von tiefstem Herzen dankbar sind. Deutschland hat mit fester Hand ins Rad der Weltgeschichte gegriffen, und dank eurer eisernen Willenskraft, eurer Aufopferung und Vaterlandsliebe wird uns und euch nun auch, Gott mag's geben, die Heimat erhalten bleiben. Es geht durch Finsternis zum Licht, durch Kampf zum Sieg. Auf frohes Wiedersehen in der Heimat!

Hauswirtschaft.

Leckere Fußböden zu erhalten. Wenn das Zimmer ausgeräumt, die Teppiche entfernt und der Boden geklopft ist, bestreut man den letzteren mit Kaffeefah, der nicht mehr naß, aber doch noch etwas feucht ist. Nun nimmt man ein trockenes Tuch und reibt den Kaffeefah solange auf dem Boden hin und her, bis derselbe von Staub gereinigt und wieder glänzend geworden ist. Ist der ganze Boden so gereinigt, kehrt man den Kaffeefah zusammen und entfernt ihn wieder. Dieses Verfahren braucht nur alle 8 bis 14 Tage, wenn der Boden nicht stark benützt worden ist, nur ungefähr alle 3 Wochen angewandt zu werden. Wasser darf nicht auf diese Böden kommen. Auf diese Weise behaltene Fußböden erhalten sich sehr lange schön und glänzend.

Alte Mahagoni-Möbel lassen sich aufreischen mit einer Mischung, welche aus 1 Teil Stearinsäure, 1 Teil Terpentinöl und 1 Teil Karmin besteht. Dieselbe wird mit einem Flanelllappen in sorgfältiger Weise auf die Möbel gerieben.

Echtes Gold zu erkennen. Man reibe von dem zu untersuchenden Metall etwas an einem Feuerstein, so daß ein gelber Über-

zug sichtbar wird. Hierauf brenne man einen Schwefelsäde an und leite den Dampf auf den Überzug. Ist dieser von echtem Gold herrührend, so verschwindet er nicht, im anderen Fall jedoch sehr bald.

Flecken aus Sammet zu entfernen. Der Flecken im Sammet wird mit Wasser angefeuchtet, mit Salmiakgeist betupft, hierauf zieht man die linke Seite des Sammets über ein heißes Plättchen hin und her, so daß der Dampf durch den Stoff geht und die niedergestrichene Stelle sich wieder aufrichtet.

Frische Eier sinken im Wasser sofort unter; diejenigen, welche oben schwimmen und weder frisch noch zur Aufbewahrung zu verwenden. Bleibt ein Ei in der warmen Hand kalt, so ist es nicht frisch und daher gleich zu verwenden. Ans Feuer gehalten geben frische Eier Fruchtigkeit von sich.

Gemeinnütziges.

Schwarzer Pariser Firnis zur Imprägnierung von Ebenholz. Man nimmt 1 Liter dünnen Alkohol-Firnis, 12 Gramm Anilinblau, 3 Gramm Fuchsin und 8 Gr. Naphthalin gelb, löst dies alles unter fleißigem Umrühren auf und gebraucht diesen Lack, wie jeden anderen Spirituslack, indem man die schwarzgebeizten und geschliffenen Teile mittelst eines feinen Haarpinsels oder mit einem kleinen Polierballen behandelt.

Teppiche und Treppenhäuser reinigt man mit Wasser, dem man zur Hälfte Essig zugefetzt hat. Man taucht einen Schwamm in diese Mischung und reibt damit die Teppiche ab, dann mit einem trockenen Tuche nach.

Gesundheitspflege.

Erhalte dein Augensicht! Heutzutage, wo die Kurzsichtigkeit und andere Augenleiden immer mehr überhand nehmen, kann man nicht oft genug vor einigen üblen Gewohnheiten warnen, die schon manches Auge ruiniert haben. Jedermann sollte folgende Regeln befolgen: 1) Strenge deine Augen nie an bei ungenügendem oder Dämmerlichte, oder wenn sie heiß sind und schmerzen. 2) Das Licht falle immer über deine linke Schulter auf das Buch oder den Gegenstand, welchen du betrachtest. 3) Trage keine enge Kleidung um den Hals. Das Zimmer, in dem du beschäftigt bist, soll nicht zu heiß, die Füße aber sollen warm sein. 4) Halte die Augen nicht zu nahe an den betreffenden Gegenstand. 5) Lies niemals in liegender Stellung oder im Wagen während einer Fahrt; schlimme Augenkrankheiten sind die Folge. 6) Verdirb deine Augen nicht dadurch, daß du sie sonderbar und unnatürlich rollst und verdrehst. 7) Wenn du die Augen sehr anstrengen mußt, so gönne ihnen zuweilen eine kleine Ruhepause und stärke sie mitunter durch kalte Augenbäder. 8) Wenn du als Schutz vor grellem Lichte, Schneeflimmern usw. eine farbige Schutzbrille trägst, so trage sie nicht länger, als es die Umstände bedingen; ihr beständiger Gebrauch schwächt das Auge.

Aquarienkunde.

Calla palustris, die Sumpfskalla ist eine der schönsten Pflanzen für Aquarien mit niederem Wasserstand oder feuchte Terrarien. Blätter und Blüten gleichen der bekannten Kalla, sind aber kleiner und zierlicher. Die schöne weiße Blume entzückt jeden, der sie zum erstenmale sieht. Die Pflanze ist sehr anspruchslos und leicht zu ziehen.

Beim Gartendoktor. (Monat September).

Der Gartendoktor hat sich soeben ein paar große Bier genehmigt und steuert nun seinem Garten zu, als er von einem alten Gartenfreunde angerufen wird. Derselbe führt ihn zu seinen Stangenbohnen. „Sehen Sie einmal, da habe ich die Blattläuse schon wider daran, was ist zu machen?“ „Ja, Verehrter, da ist sehr wenig zu machen. Da die Tiere unter den Blättern sitzen, müßte jedes Blatt von unten auf besprüht werden, und da könnte man beinahe ebenso leicht die Tiere abfangen. Dazu wirkt das Spritzen bei der äußerst empfindlichen Bohne stets schädlich ein, mag man die Lösung auch so schwach machen, daß sie den Tieren nichts mehr schadet; selbst eine scharfe Bespritzung mit reinem Wasser wirkt schädlich. Stangen, bei denen erst wenige Blätter befallen sind, rettet man noch am ersten durch Abpfeifen der Blätter mit einem weichen Pinsel. Vorbeugend aber pflanzt man die Bohnen möglichst offen, denn die Laus liebt geschützte Lagen.“

Zu Hause findet der Gartendoktor schon Besuch vor. Der Herr Pastor spaziert durch den Garten. „Tag, Hochwürden!“ „Tag, Herr Gartendoktor.“ „Ich habe im letzten Frühjahr Frühgemüse gezogen und auch meine Pfarrkinder dazu angehalten.“ „Brav, Hochwürden! Aber die Sache ist nicht besonders gelungen.“ „Wieso denn?“ „Ja, das Gemüse ist zwar gewachsen, aber es wurde doch halb Juni, ehe wir das erste Gemüse ernteten.“ „Haben Sie denn auch früh genug angefangen?“ „Jawohl, Herr Gartendoktor, bereits im März.“ „Schön, Herr Pastor. Da haben wir den Fehler. Das Frühlingsgemüse muß im Herbst bestellt werden. So pflanzen Sie jetzt im Herbst Winter Salat und Winterwirsing. Der Wirsing liefert bereits im April brauchbare Pflanzen, und der Salat liefert im Mai Köpfe. Dann säen Sie Spinat und Feldsalat; für Spinat ist es schon höchste Zeit, dann haben Sie Salat bis Ostern, und gleich darauf können Sie Spinat kochen. Endlich vergessen Sie nicht, jetzt noch Stecklinge vom ewigen oder Sprossentohl zu setzen, und diese liefern Ihnen gleichfalls vom April ab Gemüse. Häufeln Sie dazu den Mangold noch etwas an, daß er im Winter nicht erfriert, so haben Sie im Frühjahr Gemüse im Überfluß.“ „Besten Dank.“ „Hat nichts zu sagen.“

„Wie vertreibt ich die Ameisen aus meinen Mistbeeten?“ fragt der Doktor Lämmerbein über die Hecke. „Ah, Herr Doktor! Rezept schmeiden!“ „Was?“ „Na, geschickt gern. Stellen Sie Käpfchen mit Zucker und Borax vermischt hinein, das fressen die Tiere und bekommen Magenbeschwerden, daß auch Ihre besten Rezepte nichts dagegen helfen. Wie?“ „Sie wollen mich auch mal umsonst behandeln. Na! na! Das hat sich schon so. Gruß an die Gnädige.“

„Tag, Herr Gartendoktor.“ „Tag, Frau Tulasch. Was bringen Sie denn?“ „Ach, Herr Doktor, meine Kartoffeln werden gelb.“ „So, die meinen auch.“ „Wohl, Herr Doktor, das sind aber frühe, bei mir lassen die „Späten“ aber das Laub fallen.“ „Ja, das ist was anders. Das ist die böse Kräuselkrankheit, da spritzen Sie am besten mit Kupferkalkbrühe. Kaufen Sie sich 1 Kilo Kupfervitriol, 0,5 Kilo frischgebrannten Ätzalkali und lösen das zusammen in 100 Liter Wasser. Mit dieser Brühe spritzen Sie.“

„Und Sie, Herr Didenbacher?“ „Ach, Herr Gartendoktor“, leucht der Dide, „da habe ich

in meinem Garten zwei Krebsse mit Scheeren gefangen. Meine Nachbarin sagt, die bedeuten Unglück für Ihre Pflanzen. „Es sind Maulwurfsgrillen, welche die Wurzeln abfressen. Graben Sie glatte Töpfe so ein, daß der Rand mit der Erdoberfläche abschneidet, da fallen die Tiere dann nachts rein und Sie können sie an Naturalienkabinette verkaufen.“ „Schön, Herr Gartendoktor, hier die ersten stifte ich Ihnen. Aber mein Hals ist so trocken.“ „Aha! Ja das kommt von der Aufregung. Kommen Sie herein, ein alter Korn!“ „Na, wenns nicht anders sein kann!“

Behandlung der Staudengewächse. 1. Die Stauden müssen alle 2 bis 3 Jahre geteilt und dadurch verjüngt werden. Die Pflanzen sind dann unverwundlich und überdauern Menschengeschlechter. Ich besitze Taglilien, Pfingstrosen und Phloxarten seit 20 Jahren, die vorher schon 20 bis 30 Jahre im Besitz meines Vaters waren. 2. Die Teilung tritt am besten direkt nach dem Abblühen ein, doch vertragen die härteren Arten auch ein Teilen im zeitigen Frühjahr ohne Schaden. 3. Im Frühjahr muß der Boden behaft werden. Ist er erschöpft, so wird er durch Zugabe von Kompost, alter Mistbeerde oder ganz verrottetem Dünger aufgefrischt. 4. Hochwachsende Stauden müssen früh aufgebunden werden. Der stükende Stod sei grün angestrichen und nach Möglichkeit verdeckt. 5. Bei Trockenheit gieße man alle drei bis vier Tage einmal tüchtig durch. Ein oberflächliches Überbrausen hat keinen Zweck, es schadet oft mehr als es nützt. 6. Geht man nicht auf Samenzucht aus, so schneide man alle welkenden Blumen und Blütenstände ab. Man verlängert dadurch den Blütenstod mancher Arten ganz erheblich. Auch werden die Stauden durch dieses Abschneiden für das nächste Jahr sehr gestärkt; denn die Ausbildung der Früchte und Samen erfordert einen nicht geringen Aufwand an Kraft und Stoff, der sonst eben den neuen Knospen zugewandt werden kann. 7. Nicht ganz winterharte Stauden werden leicht gedeckt, doch soll das Deckmaterial niemals die Luft absperrern. Auch soll man daselbe nicht zu früh aufbringen und es stets wegräumen, ehe der Trieb beginnt. Die Stauden sollen den eisernen Bestand des Gartens, den Rahmen, darstellen. Die einjährigen Pflanzen können dann passend eingeschoben werden, sie sollen speziell durch ihre Artenzahl und Verschiedenheit die nötige Abwechslung in das Gartenbild bringen.

Das Umtopfen der Zimmerpflanzen wird am besten jetzt besorgt. Zur neuen Belebung gehört neue, frische Humuserde, welche durch die Zerfetzungsarbeit der freien Luft düngfähig ist. Die in der Stube befindliche Erde verliert die Düngkraft, welche die in Töpfe eingegengten Pflanzen in höherem Maße brauchen. Durch Klopsen mit der Hand an den Topf löst sich der Erdballen vom Topfe und geht mit dem ganzen Stode den man unten anfacht, herauszunehmen. Nun schüttelt man die Erde behutsam ab und hütet sich vor Beschädigung der Wurzeln. Dabei hat man zugleich Gelegenheit, die faulenden Wurzeln abzuschneiden, das mit einem scharfen Messer möglichst glatt geschehen muß. Durch das Abschneiden wird dem Weiterfressen der Fäulnis vorgebeugt. Die kleine Öffnung am Boden des Topfes bedeckt man mit Scherbenstückchen, daß das Wasser nur durchsickern, aber nicht ablaufen

soll, weil durchs Durchsickern sich nicht das ganze Loch von mitgenommener Erde verstopft. Hierauf setzt man die gereinigte Pflanze in den Topf und füllt denselben mit neuer, guter Erde. Zuvor ist es ratsam, sich bei den Gärtnern nach der Erdart zu erkundigen, welche diese oder jene Pflanze braucht, da das verschiedene ist, überhaupt tut man das am besten gleich beim Kauf einer jeden Pflanze. Weiter ist von Zeit zu Zeit das Auslockern der Oberfläche der Erde durch ein Hölzchen nicht zu verabsäumen, weil sie durch das Gießen eine feste Kruste bildet, welche den so nötigen Luftzutritt in den Boden abschließt.

Eintopfen von Zimmerpflanzen. Beim Eintopfen von Zimmerpflanzen brauche man niemals frischen Dünger. Ein Gemisch von altem Lehm, Kompost, Sand und verrotteter Lauberde aber bekommt den meisten Pflanzen ausgezeichnet.

Kamelien. Viele Blumenfreunde sehen ihre Kamelien in Heideerde und behandeln diese sonst so schöne Pflanze schlecht, weshalb sie auch oft nur verkrüppelte Pflanzen haben. Die Heideerde ist zu mager, und die Pflanzen haben in derselben zu wenig Nahrung. Ist die Heideerde einmal ganz ausgetrocknet, so nimmt sie das Wasser nicht mehr an, daselbe läuft beim Begießen schnell durch, die besten Nährstoffe mitnehmend, und die Pflanze leidet trotz häufigen Begießens an Trockenheit. Man behandle die Kamelien auf folgende Weise: Zum Eintopfen nehme man eine Mischung von 1 Teil Sand, 1 Teil Lauberde, 1 Teil Gartenerde, 2 Teilen Heideerde, 2 Teilen Moorerde und ein wenig Holzkohlenstaub. In dieser Erdmischung gedeihen die Pflanzen sehr gut, bleiben gesund und treiben frische kräftige Wurzeln.

Schöne Irisarten (Schwertlilien) sind unter anderem folgende: 1. Iris caucasica Vieb. Die gelben Blumen erscheinen zu zweien am Blütenstange. Die Pflanze verlangt Schutz im Winter, sie liebt einen leichten Boden. Blüht im Frühjahr. 2. Iris florentina, L. Die weißen, etwas bläulich angehauchten Blüten sind wohlriechend; die Pflanze verlangt einen warmen, sonnigen Standort und humusreichen Boden. Blütezeit Mai, Juni. 3. Iris iberica Steo. Die braunrote Farbe ist an der Blüte vorherrschend. Die Pflanze verlangt ebenfalls einen sonnigen Standort, aber schweren, lehmigen Boden. Die Blumen erscheinen im Sommer. Verlangt Winterschutz. 4. Iris laevigata Fisch. et Mey. Die großen Blumen sind von violett und gelber Farbe und erscheinen im Juli/August. Die Kultur ist dieselbe wie bei Nr. 3. Verlangt ebenfalls Schutz im Winter. 5. Iris ochroleuca, L. Die gelben, dunkelgeaderten Blumen sind weiß gerändert. Die Pflanze liebt einen feuchten Standort. Blütezeit: Juni, Juli. 6. Iris pallida Lam. Die wohlriechenden Blumen sind von hellblauer Farbe, weiß gezeichnet. Blüht zu derselben Zeit wie Nr. 5. Die Pflanze liebt einen kräftigen, etwas lehmigen Boden, gedeiht auch in leicht schattigen Lagen.

Malven oder Stodrosen gehörten früher zum eisernen Bestande des Baumgartens. Aber sie reichen, an richtiger Stelle gepflanzt, auch jedem Schmuckgarten, jeder Anlage zur Zierde, und manche Besucher staunen sie als ganz neue Pflanzen an. Diese dankbare Blume kann im Herbst angepflanzt werden (Sämlinge aus dem Frühjahr), und bringt dann im nächsten Jahre ihre mannshohen Blütenkerzen.